

Bildung für Berlin



Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Kita-Konzeption

auf der Grundlage des
Berliner Bildungsprogramms

Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Kita - Konzeptionen auf der Grundlage des Berliner Bildungsprogramms für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt ist ein Sonderheft des Berliner Kita-Instituts für Qualitätsentwicklung

Herausgeber

Senatsverwaltung für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Berlin

Autoren:

Dr. Christa Preissing
Dipl. päd. Björn Schneider

Beteiligte Mitarbeiter/innen:

Henriette Heimgaertner M.A.
Milena Hiller
Simone Tsouvalla
Nadin Mewes

BeKi

Berliner Kita-Institut
für Qualitätsentwicklung
Erich-Steinfurth-Strasse 7
10243 Berlin
Tel.: 030 - 25 93 31- 20
Fax: 030 - 25 93 31- 15
E-mail: schneider@ina-fu.org
www.beki-qualität.de

1. Auflage

4000, Dezember 2009

Gestaltung

Björn Schneider
Umschlag: SenBWF

Foto

Hans Scherhauser

V.i.S.d.P.

Jens Stiller

*Diese Broschüre ist Teil der
Öffentlichkeitsarbeit des Landes
Berlin.*

*Sie ist nicht zum Verkauf
bestimmt und darf nicht zur
Werbung für politische Parteien
verwendet werden.*

Inhalt

I.	Vorwort	2
II.	Einführung	4
III.	Warum jede Kita ihre eigene Konzeption braucht	6
IV.	Allgemeine Hinweise	10
V.	Empfohlene Bestandteile einer Konzeption	13
1.	Charakteristik der Kita	13
2.	Trägerleitbild	13
3.	Sozialräumliches Umfeld	15
4.	Besondere Schwerpunktsetzungen im Angebot der Kita	16
5.	Bildungs- und Erziehungsverständnis	17
6.	Eltern als die wichtigsten Partner für die Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder	18
7.	Eingewöhnungskonzept – Übergang von der Familie in die Kita	20
8.	Bildungs- und Erziehungsziele	21
9.	Beobachten und Dokumentieren	22
10.	Planung und Gestaltung der pädagogischen Arbeit	24
11.	Planung und Gestaltung von Projekten	25
12.	Material- und Raumgestaltung	27
13.	Bildungsbereiche	29
14.	Sprachen, Sprachförderung und Sprachstandserhebung	29
15.	Integration von Kindern mit Beeinträchtigungen bzw. besonderen Begabungen	32
16.	Vorbereitung auf die und Zusammenarbeit mit der Grundschule	34
17.	Körper, Gesundheit und Pflege	36
18.	Ernährung	37
19.	Umweltbewusstsein und Natur	39
20.	Jungen und Mädchen	40
21.	Interkulturelle Orientierung	42
22.	Gestaltung der Teamarbeit	43
23.	Prinzipien für Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Einrichtung	45

I. Vorwort

Ende Mai 2008 hat die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung die Internationale Akademie an der Freien Universität (INA gGmbH) damit beauftragt, den Qualitätsentwicklungsprozess in den Kitas auf der Grundlage des Berliner Bildungsprogramms fachlich kompetent zu begleiten, wissenschaftlich zu unterstützen und darüber zu berichten. Die INA hat zu diesem Zweck ein eigenes Institut gegründet: das Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung (BeKi). Grundlage für die Arbeit des BeKi sind das Kindertagesförderungsgesetz – KitaFöG, das Berliner Bildungsprogramm (BBP) und die dazugehörige Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen – QVTAG, die zwischen den Verbänden der Träger von Kindertageseinrichtungen und der SenBWF im Januar 2006 abgeschlossen wurde und der sich die später gegründeten Eigenbetriebe angeschlossen haben.

In Verbindung mit dem Kindertagesförderungsgesetz (KitaFöG) ist durch die QVTAG geregelt, dass jede Kita ihre hauseigene Konzeption auf der Grundlage des Berliner Bildungsprogramms erarbeiten bzw. überarbeiten muss. Um die Kitas hierbei zu unterstützen, hat BeKi die vorliegenden „Empfehlungen“ erarbeitet. In diesem Zusammenhang hat BeKi im Oktober 2008 eine Zufallsstichprobe von 100 Kita-Konzeptionen unterschiedlicher Träger gezogen.

Ziel der Untersuchung war es, Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Kita-Konzeptionen zu erstellen und damit die Weiterentwicklung der Qualität der pädagogischen Arbeit in den Tageseinrichtungen für Kinder in Berlin zu unterstützen.

Im Prozess der Untersuchung der Konzeptionen ist ein „Forschungs-Leitfaden“ entstanden, in den zwei Dimensionen eingeflossen sind: zum Einen Textpassagen bzw. Hinweise aus dem Berliner Bildungsprogramm und zum Anderen dazu passende und ergänzende Anregungen aus den untersuchten Konzeptionsschriften (Praxisbeispiele). Durch dieses methodische Vorgehen konnten wesentliche und überaus nützliche Hinweise aus der

Praxis integriert werden und zum gemeinsamen Ausgangspunkt der Empfehlungen zusammengefasst werden.

Die allgemeinen Empfehlungen (Abschnitt III und IV) leiten sich aus den gesetzlichen Rahmenbedingungen und zum Teil aus Ergebnissen der verschiedenen Teilprojekte der »Nationalen Qualitätsinitiative (NQI)«, sowie entsprechender Fachliteratur ab. Inhaltliche Empfehlungen zu den einzelnen Qualitätskriterien (Abschnitt V) ergeben sich aus dem bereits beschriebenen „Forschungs-Leitfaden“. Quantitative, daher in Prozenten ausgedrückte, Einzelergebnisse aus der Untersuchung sind als Kommentare (**schwarze Infoboxen**) am Ende der einzelnen Qualitätskriterien angeführt.

Die formulierten Empfehlungen sind als Unterstützung und Orientierungshilfe zu lesen. Sie sind Ihnen – den Pädagoginnen und Pädagogen in den Berliner Kindertageseinrichtungen – gewidmet.

Ihr

BeKi-Team

II. Einführung

Die Konzeption beschreibt auf Basis gelebter Praxis das institutionelle und pädagogische Selbstverständnis einer Kita, kennzeichnet die zentralen Eckpunkte der pädagogischen Arbeit und nimmt Bezug auf die zugrundeliegende pädagogische Orientierung, die Ziele und Aufgaben sowie auf die Arbeitsweise eines Teams.¹ Sie gibt Auskunft über das pädagogische Profil einer Einrichtung und geht auf dessen Schwerpunkte ein. Sie dient als Bindeglied zwischen den einzelnen Kolleginnen, der Leitung, dem Träger, weiteren Kooperationspartnern und den Eltern und schafft Transparenz, Vertrauen und Möglichkeiten zur Partizipation. Die Entwicklung und Fortschreibung der Konzeption wird dabei als beständiger dynamischer Prozess verstanden.² und kann daher nie als „abgeschlossen“ gelten. Vielmehr sind Veränderungen und Entwicklungen ein Wesensmerkmal sozialer Institutionen und bestätigen jeder Kita ihre Einzigartigkeit.

Damit wird die Konzeption Grundlage für die alltägliche pädagogische Arbeit in einer Kita, in deren Fortschreibung alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Träger und die Eltern einzubeziehen sind.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Profil der Einrichtung ist es sehr hilfreich, wenn Ziele und Ergebnisse aus der alltäglichen Arbeit in die Formulierungen der einzelnen Abschnitte der Konzeption mit aufgenommen werden. So kann auf Veränderungen z.B. im Einzugsgebiet der Kita, in der Lebenssituation der Kinder und ihrer Familien und auf situative Anforderungen Bezug genommen werden. Dazu wird es nötig sein, in verschiedenen Arbeitszusammenhängen (z.B. Teambesprechungen, Teamtage, Elternabende) eine genaue Situationsanalyse durchzuführen und sich themenzentriert über einzelne Aspekte und über Grundsätzliches im Dialog mit allen Akteuren zu beraten und zu verständigen. Es bietet sich an, die Ergebnisse der internen Evaluation zu einem Aufgaben- bzw. Qualitätsbereich, als Anlass für die Fortschreibung der Konzeption zu nutzen.

¹ vgl. Tietze, W.; Viernickel, S. (2007)

² vgl. Schlösser, E. (2009)

Es geht dabei also nicht darum die Konzeption immer wieder vollständig zu überarbeiten, sondern vielmehr während der Auseinandersetzung mit einem bestimmten Themenbereich die Konzeption daraufhin zu überprüfen, ob sie den „aktuellen Stand“ - bezogen auf das gerade behandelte Thema - widerspiegelt oder einer Überarbeitung bzw. Weiterentwicklung bedarf.

Praktische Beispiele und Fotos aus dem Kita-Alltag können in diesem Zusammenhang helfen, den Charakter und das Profil der Kita zu unterstreichen und anschaulich zu präsentieren.

Die Ausgangsfrage könnte somit sein:

Wie schaffen wir es, unsere Arbeit möglichst für alle Beteiligten anschaulich, lebendig und informativ darzustellen und zu begründen?

III. Warum jede Kita ihre eigene Konzeption braucht

Durch das Kindertagesförderungsgesetz³ ist geregelt, dass jede Kita eine pädagogische Konzeption erarbeitet haben muss, welche die Umsetzung der Aufgaben und Ziele nach §1 KitaFöG in der täglichen Arbeit der Einrichtung beschreibt. „[...] Die Konzeption soll insbesondere Aussagen treffen über das pädagogische Profil, die besonderen fachlichen Ziele und Schwerpunkte der Tageseinrichtung sowie über die Organisation der pädagogischen Arbeit und des Alltags, bei größeren Tageseinrichtungen einschließlich der hierfür vorgesehenen Organisation der erforderlichen Gruppenarbeit. Sie soll unter Berücksichtigung der Prinzipien einer lebenswelt- und sozialräumlich orientierten Jugendhilfe deutlich machen, welchen Bezug diese Aussagen zu der Lebenssituation der in der Tageseinrichtung geförderten Kinder und ihrer Familien sowie zum Umfeld der Tageseinrichtung haben.“ (KitaFöG §10 Abs. 9)

Als Arbeitsgrundlage richtet sich die Konzeption einer Kita an verschiedene Adressaten (Kita-Team, Eltern, Träger, Jugendamt, Öffentlichkeit) und erfüllt mehrere Funktionen. Bei der Bearbeitung der Konzeption wird es hilfreich sein, sich die unterschiedlichen Zugänge der Leser bewusst zu machen und die jeweils besonderen Interessen und Bedürfnisse im Blick zu behalten.

a) Die Konzeption als gemeinsame Arbeitsgrundlage eines Teams

Die Konzeption klärt die Ziele für die gemeinsame Arbeit aller pädagogischen Fachkräfte und aller anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses. Sie ist eine gemeinsame und verbindliche Arbeitsgrundlage für die gemeinsamen und arbeitsteiligen Aufgaben eines Teams. Sie dient damit dem Zweck, gute Kooperation zu ermöglichen, ohne sich Tag für Tag auf's Neue über alle Einzelheiten verständigen zu müssen. So erleichtert eine gute Konzeption die komplexen Abstimmungsprozesse in einem Team und spart damit Zeit für die Gestaltung und Planung des Alltags in der Kita. Dieser

³ Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz - KitaFöG) vom 23. Juni 2005

positive Effekt wird sich insbesondere einstellen, wenn die Konzeption von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam entwickelt wurde und sich möglichst alle damit weitgehend identifizieren können.

Dokumentationen und Präsentationen pädagogischer Prozesse und Aktivitäten sowie Fachbuch- und Zeitschriftensammlungen können dem Team dabei weitere Orientierung und Inspiration sein und schaffen Gelegenheiten, die innovativen Kräfte – die in jedem Team enthalten sind – weiter zu entfalten und auszudrücken.

Dafür muss zunächst Zeit investiert werden: Teamzeit, die sich lohnt und von der alle profitieren. Deshalb ist es sinnvoll, dass sich jedes Team in regelmäßigen Abständen Freiräume schafft, an der Konzeption zu arbeiten und sie schrittweise fortzuschreiben.

Die Gesamtverantwortung für die praktische Umsetzung der Ziele bzw. Zielvereinbarungen und für die Weiterentwicklung der Konzeption sollte beim Leitungsteam der Einrichtung liegen. Die Konzeption ist als wesentliches Arbeitsmittel ein wichtiges Führungsinstrument und steht mit der Personalentwicklung und der Qualitätsentwicklung einer Einrichtung in direktem Zusammenhang.

Die Träger sollen deshalb darauf hinwirken, dass es jedem Kita-Team möglich ist, sich bei Beteiligung aller Mitarbeiter/innen einer Kita mindestens einmal im Jahr in einer vom Alltagsdruck befreiten Zeit der Weiterentwicklung der Konzeption zu widmen.

Jedes Team soll die Möglichkeit haben, sich dabei eine Unterstützung durch Fachberatung zu holen (siehe auch: KitaFöG §10, Abs. 10).

b) Die Konzeption als Orientierung für neue Mitarbeiter/innen

Neu hinzukommende Mitarbeiter/innen erhalten durch die Konzeption eine umfassende Orientierung über die gemeinsamen Ziele, Aufgaben und das pädagogische Profil der Einrichtung. Die Einarbeitung wird für beide Seiten leichter sein und Fragen bzw. Verständigungsbedarfe können besser identifiziert und konkreter formuliert werden. Anforderungen an neue

Mitarbeiter/innen können direkt aus der Konzeption abgeleitet werden und helfen bereits im Vorfeld bei der Sondierung.

c) Die Konzeption als Orientierung für Eltern

Den Eltern bietet eine gute Konzeption viel mehr als eine Information über die regelmäßigen Abläufe im Tagesgeschehen. Sie erhalten Einblick in das pädagogische Selbstverständnis und erfahren etwas darüber, warum die Kita ihre Arbeit so gestaltet, wie sie sie gestaltet. Die Konzeption ist das „Aushängeschild“ einer Kita und kann Eltern als wichtiger Anhaltspunkt bei der Entscheidung dienen, ihr Kind dieser oder einer anderen Kita anzuvertrauen.

Die Konzeption sollte deshalb so geschrieben sein, dass sie für alle verständlich ist. Fachbegriffe sind nicht verboten, sie sollten aber nur verwendet werden, wenn sie unverzichtbar sind und dann kurz erklärt werden. Manche Kitas entscheiden sich, für Eltern eine Kurzfassung der Konzeption anzufertigen, insbesondere wenn sie die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Elternschaft sich eher über persönliches Erleben als über ein schriftliches Dokument ein Bild von der Kita macht.

Die Eltern Ihrer Einrichtung sollen im Erstgespräch darauf hingewiesen werden, dass es eine pädagogische Konzeption gibt und dass diese den Eltern jeder Zeit in einer ansprechenden Form zur Verfügung steht, damit diese sich über die Arbeit und das Profil der Kita informieren können. Das KitaFöG sieht vor, dass die Eltern an der Weiterentwicklung der Konzeption zu beteiligen sind:

„Die Eltern sind in Fragen der Konzeption und deren organisatorischer und pädagogischer Umsetzung in der Arbeit der Tageseinrichtungen zu beteiligen. Hierzu gehören auch Maßnahmen oder Entscheidungen, die zu finanziellen Belastungen der Eltern führen. Die Fachkräfte erörtern mit den Eltern die Grundlagen, Ziele und Methoden ihrer pädagogischen Arbeit.“
(KitaFöG §14 Abs.2, *Elternbeteiligung*)

d) Die Konzeption als „Aushängeschild“ des Trägers

Der Kita-Träger ist verantwortlich für die Konzeption seiner Kitas. Er ist Vertragspartner für die Eltern der ihm bzw. seiner Kita anvertrauten Kinder. Er ist Arbeitgeber für alle Mitarbeiter/innen seiner Kitas mit allen dazu gehörigen Rechten und Pflichten. Der Träger ist daher in der Verantwortung, sich am Prozess der Konzeptionsentwicklung zu beteiligen. Möglichkeiten liegen hier in der fachlichen Beratung und Unterstützung des Teams, in der Erarbeitung und Pflege eines Trägerleitbildes, der Sicherung zeitlicher Rahmenbedingungen für die gemeinsame Verständigung, Planung, Organisation und Durchführung von Neuerungen und der Umsetzung der Zielvorgaben (siehe auch KitaFöG §10, Abs.10).

Im Aufgabenbereich des Trägers liegt es weiter, die Leitung und das Einrichtungsteam kontinuierlich über relevante rechtliche Vorgaben und Veränderungen zu informieren, die Einrichtungen mit dem eigenen Trägerleitbild bzw. trägerspezifischen Grundsätzen und Leitzielen zu Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben vertraut zu machen und darauf zu achten, dass das Leistungsangebot und die aktuelle Lebenssituation von Kindern und Eltern im Einzugsgebiet der Einrichtung Eingang in die Konzeption finden. Der Träger sollte zudem dafür sorgen, dass die Konzeption für Interessierte zugänglich ist.

Es erscheint wichtig, den Kindertageseinrichtungen eine relativ große Autonomie bezüglich ihrer Bildungs- und Erziehungskonzeption zuzugestehen und damit die eigene Wertschätzung gegenüber der geleisteten Arbeit und der Professionalität der einzelnen Mitarbeiter/innen und des Einrichtungsteams auszudrücken.⁴

⁴ vgl. Fthenakis, W. E.; Oberhuemer, P. (2007)

IV. Allgemeine Hinweise

Damit die Konzeption als gemeinsame Arbeitsgrundlage handhabbar bleibt, darf sie nicht zu umfangreich sein. Die Konzeption sollte sich auf die Kernaufgaben der Kita konzentrieren, die alle Kinder, Eltern und Mitarbeiter/innen jederzeit betreffen.

Je nach Gestaltung (mit oder ohne Abbildungen) empfehlen wir hierzu einen Umfang von 20 bis 30 Seiten.

Die Konzeption kann durch spezifische Dokumente ergänzt werden, die einzelnen Etappen im Leben eines Kindes und seiner Eltern während der Kita-Zeit und besonderen Themen der Kita gewidmet sind:

- eine Broschüre bzw. eine Konzeptionsanlage zur Eingewöhnung
- eine Broschüre bzw. Konzeptionsanlage zur Gestaltung des Übergangs in die Grundschule
- Elternbrief / -schreiben: Willkommen in unserer Kita
- Elternwunschzettel – Von der Kita meines Kindes wünsch ich mir!
- Kurzkonzeption in unterschiedlichen Sprachen
- nähere Erläuterungen zu dem in der Kita praktizierten pädagogischen Konzept / Ansatz⁵
- gegebenenfalls eine Broschüre bzw. Konzeptionsanlage zur bilingualen bzw. mehrsprachigen Bildung und Erziehung
- Hinweise für Elternvertreter/innen
- Hinweise für Übernachtungen in der Kita oder Kinderreisen
- besondere Unterstützung für Kinder mit Beeinträchtigungen oder besonderen Begabungen
- erweiterte Angebote für Familien (Familienzentrum, Beratungsangebote, Freizeitangebote, etc.)
- Informationen über ergänzende Beratungsangebote des Jugendamtes oder der Verbände der Wohlfahrtspflege, des Quartiermanagements
- ...

⁵ (Montessori-Pädagogik, Freinet-Pädagogik, Situationsansatz, Religionspädagogik, Waldorfpädagogik, u. a.)

Solche ergänzenden Dokumente können gezielt an die Eltern und Mitarbeiter/innen weitergegeben werden, die sich aktuell mit diesen Themen beschäftigen. Die Konzeption sollte in einem Anhang ausweisen, welche ergänzenden Dokumente vorhanden sind und an wen Rückfragen gestellt werden können.

Die schriftliche und graphische Darstellung einer Kita-Konzeption ist zeitintensiv und erfordert viele Abstimmungsprozesse im Team und mit dem Träger. Wir empfehlen deshalb mit der zentralen Konzeption zu beginnen. Die ergänzenden Dokumente können dann auch nach und nach arbeitsteilig erarbeitet werden. Die Leitung hat hierbei eine Schlüsselfunktion, denn sie muss die Stimmigkeit aller einzelnen Bestandteile prüfen. Sie benötigt hierfür Zeit für genaue Abstimmungen mit den zuständigen Kolleg/innen im Team.

Im Prozess der Analyse der Konzeptionen wurden dem BeKi immer wieder Qualitätshandbücher zur Verfügung gestellt. In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, dass ein solches Handbuch eine sinnvolle Arbeitsgrundlage für die Qualitätsentwicklung einer Kita sein kann. Eine Einrichtungskonzeption wird durch ein Handbuch jedoch nicht ersetzt, da es einen anderen Zweck verfolgt.

Bei der Planung und Durchführung der Fortschreibung der Konzeption bieten sich verschiedene Zugänge und Methoden an.

Marianne Kokigei und Helga Möser beschreiben in ihrem Artikel: *An einem Strang ziehen oder Konzeption – Wozu denn eigentlich?* einen methodischen Zugang über drei Schritte: „1. Der Ist-Zustand (Wo stehen wir im Moment?)“, „2. Die Ziele (Wo will ich hin?)“, „3. Schritte dahin (Wie kann ich meinen Zielen näher kommen)“.⁶

⁶ vgl. Kokigei M./ Möser, H. (2006)

Hinweis: Der vollständige Artikel steht im Internet kostenlos zur Verfügung. (S. Literaturliste)

Ute Bendt und Claudia Erler bieten ein reich illustriertes Methodenhandbuch an, welches die Er- bzw. Überarbeitung der Konzeption in acht Schritten (1. *Sensibilisierung*, 2. *Verantwortlichkeiten klären*, 3. *Hintergründe aufdecken*, 4. *Brainstorming*, 5. *Wertigkeiten festlegen*, 6. *Diskussionsphase*, 7. *Das Schriftliche Formulieren und Gestalten*, 8. *Evaluieren*) behandelt.⁷

Sie können sich bei der Bearbeitung eines Themenbereichs der Konzeption an den folgenden **Leitfragen** orientieren und diese im Team diskutieren und beantworten:

- ✓ Wo stehen wir? (Ist-Zustand Ihrer Einrichtung)
- ✓ Was wollen wir erreichen?
- ✓ Was wünschen wir uns für unser Team?
- ✓ Was haben die Kinder davon und wie lässt es sich pädagogisch-fachlich begründen?
- ✓ Was bedeutet das für die Eltern und erreichen wir wirklich alle Eltern damit?
- ✓ Welche Bildungs- und Erziehungsziele wollen wir formulieren und was brauchen wir, um diese Ziele zu erreichen?
- ✓ Stehen diese Ziele im Einklang mit dem Bildungs- und Erziehungsverständnis, wie es im Berliner Bildungsprogramm formuliert ist?
- ✓ Wie lassen sich neugewonnene Aspekte bzw. Erkenntnisse in die Konzeption übertragen?
- ✓ Wer trägt welche Verantwortung bei der Umsetzung?

⁷ vgl. Bendt, U./ Erler C. (2008);

V. Empfohlene Bestandteile einer Konzeption

1. Charakteristik der Kita

Eine kurze Darstellung der äußeren Merkmale der Kita erleichtert dem Leser, sich eine erste Vorstellung von der Kita zu machen. Über die Berücksichtigung der folgenden Aspekte lässt sich schnell ein Gesamtüberblick zu den Rahmenbedingungen der Einrichtung vermitteln: Träger der Einrichtung, Lage und Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Größe, bauliche Ausstattung, Außengelände, Organisationsprinzip (Gruppeneinteilung bzw. Einheiten, Altersmischung etc.), Personalausstattung, Name und Sprechzeiten der Leitung, Öffnungszeiten und gegebenenfalls Schließzeiten.

Diese allgemeinen Hinweise sollten in einer Einleitung der Konzeptionschrift beschrieben werden.

Die von uns analysierte Stichprobe zeigt, dass fast alle Konzeptionen (90%) solche Angaben in angemessener Qualität enthalten. Allerdings fehlen bei den meisten Konzeptionen (80%) der Name und die Ansprechbarkeit der Leitung.

2. Trägerleitbild

Träger können durch ein eigenes Leitbild allen ihnen angehörigen Kitas eine klare und verbindliche Orientierung geben und damit ihr Profil schärfen. Ein Trägerleitbild fördert die Konsolidierung zwischen Träger und Kitas und gibt den Kitas einen Rahmen, innerhalb dessen sie ihre eigene Hauskonzeption viel leichter erarbeiten können.⁸ In der Kita-Konzeption sollte deshalb an den passenden Stellen auf das Trägerleitbild verwiesen bzw. Bezug genommen werden.

⁸ s. S. 124 BBP

Hinweise für den Träger:

Neben pädagogischen Grundsätzen und Arbeitsschwerpunkten des Trägers kann ein **Trägerleitbild** Erläuterungen zu folgenden Aspekten beinhalten.

- Geschichte und Identität des Trägers: Wer sind wir und was zeichnet uns aus?
- Werteorientierung: Welches Bild vom Kind und der Familie haben wir? Welche Werte leiten unser Handeln? Wie fördern wir Rechte von Kindern, Eltern und Mitarbeiter/innen?
- Ziele mit Verweis auf das Kindertagesförderungsgesetz - KitaFöG und das Berliner Bildungsprogramm: Was wollen wir erreichen und warum?
- Schwerpunktsetzung im Rahmen des BBP: Welchen pädagogischen Ansatz vertreten wir?
- Leistungen und Aufgabenbereiche: Was tut wer mit wem und warum?
- Arbeitsstrukturen, Arbeitsweise: Wie sieht unsere Arbeit aus?
- Betriebskultur, Kommunikation, Kooperation, Führungsverständnis: Wie gehen wir miteinander um?
- Qualitätsentwicklung: Wie entwickeln und sichern wir unsere Qualität nachhaltig und kontinuierlich?
- Partner: Mit wem arbeiten wir regelmäßig zusammen?

Ca. 75% der untersuchten Konzeptionen lassen erkennen, dass ein Trägerleitbild existiert, wobei nur ca. 30% an mehreren Textstellen inhaltliche Bezüge herstellen.

3. Sozialräumliches Umfeld

„Krippen und Kindergärten in Berlin repräsentieren – nach Einzugsbereichen verschieden – die Vielfalt unserer Gesellschaft. Sehr verschiedene Familienkulturen kommen zusammen oder treffen aufeinander (je nach Lesart); sehr verschiedene Vorstellungen unserer Gesellschaft werden durch die Familien und die einzelnen Teammitglieder repräsentiert. Die Kita ist ein Ausschnitt der Berliner Gesellschaft. Sie bietet damit die Möglichkeit, mit Kindern und Familien den Fragen nachzugehen, wie Berlin geworden ist, wer daran wie beteiligt war. Kinder können dabei erfahren, dass sie selbst Einfluss nehmen können auf das Leben in Berlin, in ihrer Kita, in ihrer Wohnumgebung, in ihrem Bezirk. Dazu wird es erforderlich sein, die Kita zu verlassen und Lernorte draußen aufzusuchen“.⁹

Deshalb sollte die Kita-Konzeption darstellen, welche Bedeutung das sozialräumliche Umfeld für ihre pädagogische Praxis hat. Dabei sollte herausgestellt werden, dass Kinder als aktive Mitgestalter ihrer sozialen Umwelt gesehen werden und die Kita ihnen entsprechende Handlungsmöglichkeiten eröffnet.

Zu folgenden Merkmalen kann die Konzeption konkrete Aussagen enthalten:

- Soziale Zusammensetzung der Bevölkerung im Stadtteil.
- Orte kulturellen Lebens, kulturelle Ereignisse, kulturelle Veranstaltungen im Umfeld.
- Soziales und kulturelles Leben in anderen Berliner Stadtteilen.
- Geschichte der Stadt / des Bezirks / des Kiez.
- Soziales und kulturelles Leben und bedeutsame Ereignisse anderswo.
- Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen Organisationen (z. B. Familienzentren, Beratungsstellen, Unternehmen).

⁹ s. S. 53 BBP

Ca. 70% der untersuchten Konzeptionen enthalten Angaben zum sozialräumlichen Umfeld; allerdings stellen die wenigsten (14%) die Kinder als Mitgestalter ihrer sozialen Umwelt heraus. Insgesamt 30% machen keine Aussagen zu den genannten Merkmalen.

4. Besondere Schwerpunktsetzungen im Angebot der Kita

„Im Unterschied zu den städtischen sind freie Träger auf dem Hintergrund ihrer Trägerautonomie berechtigt, die Arbeit ihrer Kindertageseinrichtungen an ihrem religiösen oder weltanschaulichen Profil auszurichten. Kindertagesstätten in konfessioneller Trägerschaft gestalten religiöse Bildung deshalb im Rahmen ihres religiösen Selbstverständnisses. Entsprechendes gilt für die Kindertageseinrichtungen von Trägern verschiedener weltanschaulicher Prägung.

Die Grundwerte unserer Gesellschaft bilden dabei die verbindliche Klammer, die gemeinsame Basis für alle Berliner Kindertageseinrichtungen.“¹⁰

Neben solchen religiösen oder weltanschaulichen Schwerpunkten, die schon im Trägerleitbild verankert sein sollten, kann jede Kita hier ihr spezifisches Profil verdeutlichen, und die besondere Bedeutung für Kinder und Eltern erläutern.

Zum Beispiel:

- Ein bestimmtes pädagogisches Konzept (Reggio, Waldorf, Montessori, Situationsansatz).¹¹
- Bilinguale oder multilinguale Bildung und Erziehung.
- Besondere Schwerpunkte wie Waldkindergarten, Musik-Kindergarten, spezifische Bewegungs- oder andere Gesundheitsschwerpunkte.

¹⁰ s. S. 22 BBP

¹¹ Wenn die Kita nach einem bestimmten pädagogischen Ansatz arbeitet, empfehlen wir diesen durchgängig in die einzelnen Abschnitte der Konzeption einzubeziehen.

Ca. 75% der untersuchten Konzeptionen machen Aussagen zu solchen Schwerpunkten; jedoch nur 37% geben Erläuterungen zu deren besonderer Bedeutung für Kinder und Eltern.

5. Bildungs- und Erziehungsverständnis

„Bildung, Erziehung und Betreuung in Krippen, Kindergärten und Horten sollen dazu beitragen, dass jedes einzelne Kind gleiche Rechte und gute Chancen für eine lebenswerte Perspektive in dieser Gesellschaft hat, gleich welchem Geschlecht es angehört, gleich welche soziale und ökonomische Situation seine Eltern haben, gleich welcher ethnisch-kulturellen Gruppe es selbst und die Mitglieder seiner Familie angehören. Unabhängig von der Herkunft soll jedes Kind die Chance haben, seine Absichten, seine Fähigkeiten und seine individuellen Möglichkeiten in die Entwicklung von Gemeinschaft – von Gesellschaft – einzubringen. Das entspricht unserer demokratischen Verfassung und einem demokratischen Bildungsverständnis.“¹²

Aus der Kita-Konzeption soll deutlich werden, welches Bild vom Kind der pädagogischen Arbeit zugrunde gelegt wird und welche Verantwortung der Erwachsenen sich daraus für die pädagogische Arbeit ergibt. Folgende Merkmale zum Bildungs- und Erziehungsverständnis (vgl. Kapitel 1 BBP) können als Anhaltspunkte dienen:

- Es werden Rechte der Kinder beschrieben.
- Es wird ein Bild vom Kind dargestellt.
- Die Verantwortung der pädagogischen Fachkräfte wird dargestellt.
- Die erziehungspartnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern wird thematisiert.
- Bildung wird als Aneignungsprozess dargestellt.

¹² s. S. 18 BBP

- Bildung wird als aktiver, sozialer und sinnlicher Prozess beschrieben.
- Bildung wird als kultureller Prozess erläutert (Gleichheit und Unterschiede).

Bereits in diesem Kontext sollte die zentrale Bedeutung der Zusammenarbeit mit den Eltern herausgestellt werden, die dann in einem eigenen Abschnitt näher beschrieben werden kann.

Ca. 72% der untersuchten Konzeptionen geben entsprechende Erläuterungen; 11,6% enthalten keinerlei Aussagen zum Bildungs- und Erziehungsverständnis und weitere 16,3% geben nur sehr allgemeine Hinweise.

6. Eltern als die wichtigsten Partner für die Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder

„Eltern sind die ersten und fast immer die wichtigsten Bindungspersonen ihres Kindes und dadurch die wichtigsten Partner der Erzieherinnen und Erzieher bei der Bildung und Erziehung der Kinder.(...) Das Kind erfährt durch die Erzieherinnen und Erzieher dann Respekt für seine Identität, wenn seine Erfahrungen in der Familie in der Kita berücksichtigt werden. Je mehr das Kind erlebt, dass seine Eltern und die Kultur seiner Familie respektiert und geachtet werden, desto eher kann es ein positives Bild von sich in der Welt entwickeln. Entsprechend dem Konzept der wechselseitigen Anerkennung ist eine gegenseitige Wertschätzung zwischen den wichtigen Bindungspersonen des Kindes unverzichtbar, um dem Kind die Entwicklung eines positiven Selbstbildes zu ermöglichen. Die Beziehung zwischen den Eltern, Erzieherinnen und Erziehern ist also von grundlegender Bedeutung.“¹³

¹³ s. S. 110 BBP

Eltern sollen durch die Konzeption erkennen können, dass sie als die wichtigsten Bezugspersonen ihrer Kinder mit Respekt und Würdigung ihrer Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsleistungen anerkannt sind.¹⁴ Die Eltern sollten über ihre Rechte informiert und dazu eingeladen werden, sich an Entscheidungsprozessen und Projekten aktiv zu beteiligen.

Folgende Merkmale können als Anhaltspunkte dienen:

- Vereinbarungen zur Zusammenarbeit zwischen Kita-Team und Eltern.
- Hinweis auf verbindliche Vereinbarungen für regelmäßige, mindestens jährliche, individuelle Entwicklungsgespräche.
- Hinweis auf die Einbeziehung interessierter Eltern bei der Konzeptionsentwicklung.
- Hinweise auf Kommunikationsmöglichkeiten für Eltern mit geringen Kenntnissen in der deutschen Sprache.
- Nutzung der Mehrsprachigkeit von Eltern und/oder Erzieher/innen als Erweiterung der Kita-Kultur.
- Informationen zu Beratungsangeboten für Eltern in der Kita und im Sozialraum.
- Hinweis auf den § 14 des KitaFöG (Elternbeteiligung und Betreuungsvertrag).
- Hinweis auf Elternvertretungen bzw. Elternausschuss.
- Adresse des Bezirkseleternausschusses.

Ca. 60% der ausgewerteten Konzeptionen machen zu solchen Merkmalen präzise Aussagen; allerdings laden nur 35% die Eltern auch zur Mitwirkung an der Konzeptionsentwicklung ein. Ca. 28% geben zur Zusammenarbeit mit Eltern nur sehr allgemeine Hinweise und in 14% unserer Stichprobe finden sich keine Aussagen zur Erziehungspartnerschaft mit Eltern.

¹⁴ siehe auch Kapitel III (c) bzw. KitaFöG §14 Abs.2

7. Eingewöhnungskonzept – Übergang von der Familie in die Kita

„Austausch und Verständigung zwischen Kita und Eltern beginnen bereits vor der Aufnahme des Kindes. Damit Eltern jene Kindertagesstätte auswählen können, die ihren Vorstellungen und Wünschen entspricht, machen die Kindertageseinrichtungen ihr jeweiliges pädagogisches Konzept in geeigneter Form (...) öffentlich und laden Eltern ein, den Kita-Alltag durch Hospitationen, Elterncafés, Spielnachmittage o.ä. kennen zu lernen. Bereits hier können sich die Kinder und Eltern der zukünftigen Gruppe begegnen und erste Kontakte knüpfen. (...). Der Aufbau einer tragfähigen Beziehung zwischen dem Kind und den Erzieherinnen und Erziehern ist wesentliche Grundlage für die Bildungsprozesse in der Kindertageseinrichtung. Daher gebührt der Eingewöhnung des Krippenkindes in das Kita-Leben besondere Aufmerksamkeit.“¹⁵

Für Erzieher/innen und Eltern soll durch die Konzeption ersichtlich werden, wie und nach welchem Eingewöhnungskonzept¹⁶ Kinder in der Einrichtung eingewöhnt werden. Die besondere Rolle der Eltern, als wichtigste Bindungspersonen ihrer Kinder, sollte dabei herausgestellt werden.

Für die Weiterentwicklung der Konzeption dienen die folgenden Hinweise als Orientierung.

- Begleitung des Kindes durch Mutter, Vater oder eine andere vertraute Bezugsperson im Sinne einer sanften Eingewöhnung
- intensive Eingewöhnungsgespräche mit den Eltern
- besondere Veranstaltungen zum Thema Eingewöhnung (Hospitationen, Elterncafés, Spielnachmittage o.ä.)
- Erläuterungen zu den Ablösungsprozessen während der Eingewöhnung
- besondere Verantwortung der Erzieher/innen, eine feinfühlig Beziehung zu den Kindern aufzubauen

¹⁵ s. S. 110-111 BBP

¹⁶ z.B. Laewen / Andres / Hédervári (2003)

- Notwendigkeit einer flexiblen Eingewöhnungsdauer, welche sich an den Bedürfnissen des Kindes orientiert
- ein ausführliches Gespräch zum Abschluss der Übergangsphase

Ca. 77% der untersuchten Konzeptionen enthielten Aussagen zu einem in der Kita praktizierten Eingewöhnungskonzept. In rund der Hälfte fanden sich ausführlichere Angaben zu den oben genannten Aspekten. Besonders häufig wurde auf die Beteiligung einer dem Kind vertrauten Bindungsperson (81%) und auf die Durchführung intensiver Eingewöhnungsgespräche (74%) hingewiesen. Aussagen zu den Aspekten: Eltern als wichtigste Bindungsperson ihrer Kinder (37%), die besondere Verantwortung der Erzieher/innen, eine feinfühlig Beziehung zu den Kindern aufzubauen (26%) und besondere Veranstaltungen zum Thema (33%), blieben weniger häufig genannt.

8. Bildungs- und Erziehungsziele

„Pädagogik hat die Aufgabe zu analysieren, welche Kompetenzen Kinder benötigen, um in ihrer Lebenswelt jetzt und zukünftig bestehen und die Gesellschaft aktiv gestalten zu können. Nach der Analyse folgen Bewertung und Entscheidung: Welche Ziele sind besonders wünschenswert, welche Kompetenzen sollten vorrangig angestrebt werden in der pädagogischen Arbeit?“¹⁷

Im BBP werden die Ziele als Ich-, Sozial-, Sach- und lernmethodische Kompetenzen formuliert. Diese Kompetenzen sollen das Kind in die Lage versetzen, in verschiedenen Situationen seines Lebens selbständig und verantwortungsbewusst zu handeln. Sie bezeichnen im Sinne von Richtzielen die Zielrichtung der Förderung und Unterstützung der Kinder.

¹⁷ s. S. 26 BBP

„Die Ziele sind »Richtungsziele«. Sie leiten das pädagogische Handeln der Erzieherinnen und Erzieher und geben an, in welche Richtung sie die Bildungsprozesse des Kindes unterstützen sollen.“¹⁸

Ca. 63% der ausgewerteten Konzeptionen beschreiben die Kompetenzbereiche und charakterisieren sie auch im Sinne des BBP als Richtziele. In gut 25% der Fälle finden sich allgemeine Hinweise auf Bildungs- und Erziehungsziele; in 11,6% fehlen sie dagegen ganz.

9. Beobachten und Dokumentieren

„Die Beobachtung und Dokumentation des Bildungsverlaufes jedes Kindes sollte sich an den aufgeführten Zielen (siehe Erziehungs- und Bildungsziele) orientieren, um die Ressourcen des Kindes und eventuelle besondere Begabungen oder Beeinträchtigungen frühzeitig zu erkennen und entsprechende Unterstützungsangebote zu planen.“¹⁹

„Regelmäßige und gezielte Beobachtungen gehören zu den wichtigsten Werkzeugen der Erzieherinnen und Erzieher, um Kinder wirksam in ihren Entwicklungsprozessen zu unterstützen. Sie sind daher unerlässlich. (...) Beobachtungsziel ist, die individuellen Voraussetzungen, Anlagen, Interessen und den Entwicklungsprozess jedes Kindes in regelmäßigen Abständen zu beachten, damit die Erzieherinnen und Erzieher für ihre Arbeit und den Austausch mit den Eltern wissen, was das Kind braucht.“²⁰

„Die Dokumentation der Lern- und Bildungsentwicklung (Bildungsbiographie) bietet eine wichtige Grundlage, um mit dem Kind, den Eltern und den Grundschullehrerinnen und -lehrern zu besprechen, wo das

¹⁸ s. S. 27 BBP

¹⁹ s. S. 27 BBP

²⁰ s. S. 37 BBP

Kind beim Übergang steht, wo seine Stärken liegen und was ihm Schwierigkeiten bereitet.“²¹

Die gezielte und systematische Beobachtung aller Kinder zählt sicher zu den größten Herausforderungen des BBP. Die Konzeption sollte allerdings erkennen lassen, dass sich das Team mit systematischen Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren vertraut gemacht hat und begonnen hat, damit zu arbeiten. Dies muss laut rechtlicher Grundlage mindestens das Sprachlerntagebuch sein (s. o.).

Folgende Anhaltspunkte können bei der Weiterentwicklung der Arbeit und der Konzeption hilfreich sein:

- Hinweise darauf, dass und wie die Kinder gezielt beobachtet werden.
- Hinweise darauf, dass und wie mit jedem Kind eine Art Portfolio (Sprachlerntagebuch, Bildungs- und Lerngeschichte, Bildungsbuch...) erstellt wird.
- Auswertung der Beobachtungen und Dokumentationen gemeinsam mit den Kindern.
- Beobachtung und Dokumentation werden im Team und/oder mit den Eltern ausgewertet.
- Regelmäßige Entwicklungsgespräche als Bestandteil der pädagogischen Arbeit.
- Angaben zum Datenschutz.

In knapp 70% der ausgewerteten Konzeptionen ist erkennbar, dass sich das Team mit mindestens einem systematischen Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren bekannt gemacht hat. Gut 30% machen hierzu keinerlei Angaben. Ca. 30% machen Aussagen zu mindestens zwei der oben beschriebenen Merkmale. Am häufigsten werden dabei die regelmäßigen Entwicklungsgespräche mit Eltern und die gemeinsame Auswertung von Beobachtungen im Team genannt. Deutlich seltener werden Angaben dazu gemacht, dass Beobachtungen gemeinsam mit den Kindern ausgewertet werden (14%).

²¹ s. S. 118 BBP

10. Planung und Gestaltung der pädagogischen Arbeit

„Erzieherinnen und Erzieher müssen sich ausgehend von der konkreten Analyse der Situation in der Kindergemeinschaft fragen: Welche spezifischen Möglichkeiten bieten die verschiedenen Erlebnisse und Tätigkeiten im Tagesablauf für die Förderung der Ich-, der Sozial-, der Sach-, und der lernmethodischen Kompetenzen der jüngeren und älteren Kinder und wie sollen sie zur Wirkung gebracht werden? Das stellt hohe Anforderungen an die Planung der pädagogischen Arbeit, denn es gilt, an bedeutsamen Situationen im Erleben der Kinder, an ihren Erfahrungen und Fragen anzuknüpfen, den Kindern genügend Freiraum zu geben und zugleich systematisch an der Umsetzung der Bildungsziele und Bildungsinhalte zu arbeiten. Dazu bedarf es einer offenen und flexiblen Planung. Strukturierungspunkte sind vorrangig die Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder, also die Sinnzusammenhänge, die sich ihnen stellen. Kinder lernen durch konkrete Erfahrungen und in überschaubaren Handlungszusammenhängen.“²²

Die Konzeption sollte Informationen dazu beinhalten, wie die Erzieher/innen pädagogische Prozesse planen und gestalten und wie sie dies begründen. Es sollte deutlich werden, dass die Planung gezielt auf die Kompetenzerweiterung der Kinder gerichtet ist und gleichzeitig offen und flexibel für die Wünsche, Bedürfnisse und Ideen der Kinder bleibt.

In Anlehnung an die in den Materialien zur internen Evaluation des BBP enthaltenen Aufgabenbereiche der pädagogischen Arbeit können Aussagen zu folgenden Fragen bei der Weiterentwicklung der Konzeption helfen:

- Wie werden unterschiedliche Bedürfnisse und die individuelle Entwicklung der Kinder wahrgenommen und unterstützt?
- Wie beteiligen Erzieher/innen Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung ihres Lebens in der Kita?
- Wie setzen sich Erzieher/innen und Kinder in Projekten zielgerichtet mit der Lebensrealität der Kinder auseinander?

²² s. S. 32 BBP

- Wie gestalten die Erzieher/innen die Kita als anregenden Erfahrungs- und Lernraum mit Kindern und Eltern?
- Welche Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten im Umfeld werden mit den Kindern erschlossen?
- Wie nutzen Erzieher/innen die Bildungschancen, die das Zusammenleben von Kindern verschiedener kultureller Herkunft bietet?
- Wie gestalten die Erzieher/innen Bedingungen zum vielfältigen und anregenden Spiel?
- Wie unterstützen Erzieher/innen Kinder bei der Verwirklichung ihrer Spielideen und der Erweiterung ihrer Spielfähigkeiten?
- Wie tragen Erzieher/innen welche Themen an die Kinder heran, die für ihr Aufwachsen in dieser Gesellschaft wichtig sind?

Knapp 90% der ausgewerteten Konzeptionen lassen erkennen, dass die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder Einfluss auf die pädagogische Planung haben. Ca. 60% der Konzeptionen geben genauere Erläuterungen dazu, wie die Erzieher/innen ihre Arbeit planen. Das Zusammenleben von Kindern verschiedener kultureller Herkunft spielt dabei allerdings nur selten eine Rolle (18,6%). Die Frage, wie Erzieher/innen Themen an Kinder herantragen, die für ihr Aufwachsen wichtig sind, wird in ca. 30% der Konzeptionen benannt. Knapp 12% machen zu Fragen der Planung keinerlei Aussagen.

11. Planung und Gestaltung von Projekten

„In einem Projekt setzen sich Kinder und Erwachsene über einen längeren Zeitraum intensiv, zielgerichtet und in vielfältigen Aktivitäten mit einem Thema aus der Lebensrealität der Kinder auseinander. Sie werden aus konkreten Anlässen entwickelt, in denen die Neigungen und Interessen der Kinder zum Ausdruck kommen oder greifen Themen auf, mit denen die Kinder bis dahin noch nicht in Kontakt kamen, wenn sie für das Hineinwachsen von Kindern in die Gesellschaft und für die Erweiterung ihrer

Wertsicht wichtig sind. Projekte sind so auszuwählen, dass sie für die Bearbeitung mit den Kindern geeignet sind. Beispielsweise muss eine zeitlich ausreichend lange Bearbeitung möglich sein. Das Thema muss als strukturiertes Erfahrungslernen zu planen und durchzuführen sein. Projektarbeit ist für Kinder erlebnisreich und interessant, wenn sie selbst den Verlauf mitbestimmen können. Projekte werden deshalb nicht für, sondern mit Kindern geplant“.²³

Für die Weiterentwicklung und Fortschreibung der Konzeption empfiehlt das BeKi verschiedene Beispiele zu beschreiben, wie die Erzieher/innen gemeinsam mit den Kindern Projektthemen ausgewählt und bearbeitet haben und Auskunft darüber zu geben, welche Kompetenzen sowie Bildungs- und Lernerfahrungen die Kinder dabei erwerben konnten.

Hinweise, wie sie im Folgenden genannt werden, können ihnen dabei als Orientierung dienen:

- Interessen und Bedürfnisse der Kinder sind entscheidend für die Auswahl eines Projektthemas.
- Die Erzieher/innen erkunden die Lebensrealität der Kinder.
- Die Erzieher/innen entwickeln konkrete Ziele des pädagogischen Handelns.
- Die Erzieher/innen überlegen und planen die Umsetzung gemeinsam mit den Kindern.
- Die Erzieher/innen werten die Erfahrungen gemeinsam mit allen Beteiligten aus.
- Die Erzieher/innen beziehen die Kinder bei der Dokumentation der Projekte mit ein.
- Projekte werden ergebnisoffen durchgeführt.
- Projekte werden teilweise gruppenübergreifend durchgeführt.
- Verschiedene Medien (Bücher, Hörspiele, Musikinstrumente) werden, wenn möglich, miteinbezogen.

²³ s. S.35 BBP

In rund 47% der untersuchten Konzeptionen fanden sich Aussagen zur Planung und Gestaltung von Projekten, wie sie hier genannt sind. Dabei wurden häufig (53,5%) die Interessen und Bedürfnisse der Kinder als entscheidend bei der Auswahl eines Projektes und die Erkundung der Lebensrealität der Kinder (42 %) hervorgehoben. Hinweise zur Einbeziehung der Kinder in die Dokumentation, die Ergebnisoffenheit von Projekten sowie der Einbezug von Medien zur Unterstützung von Bildungs- und Lernerfahrungen wurden dagegen nur selten genannt.

12. Material- und Raumgestaltung

„Raumgestaltung ist gestaltete Wirklichkeit. Sie ist Ausdruck gesellschaftlich-kultureller Realität, zu der man sich abgrenzen oder zustimmend in Beziehung setzen kann. Kinder halten sich in Räumen auf, die Erwachsene als geeignet ansehen und für sie gestalten. Zwangsläufig werden Kinder mit Zeitgeist und Kultur vertraut gemacht. Sie eignen sich über die Raumgestaltung einen Ausschnitt der historischen, kulturellen und sozialen Welt an. Ein anregungsreicher Raum wird deshalb zu Recht oft als der »dritte Erzieher« benannt.

Eine differenzierte Raumgestaltung regt die Wahrnehmung der Kinder an. Durchdacht gestaltete Räume fördern Eigenaktivität, Orientierung, Kommunikation, soziales Zusammenleben, Körpererfahrungen und ästhetisches Empfinden. Räume in der Kita sollten Forschungs- und Experimentierfelder sein, in denen Kinder mit allen Sinnen ein Bild von sich selbst, von den anderen und von der Welt entwickeln können.

Räume sind zum Wohlfühlen da. Kinder werden sich eher wohl fühlen, wenn sie Einfluss auf die Gestaltung nehmen können. Zwischen Anreicherungsreichtum und Reizüberflutung müssen Erzieherinnen und Erzieher gemeinsam mit den Kindern sorgsam abwägen.“²⁴

²⁴ s. S. 36 BBP

In Anlehnung an die in den Materialien für die interne Evaluation zum BBP enthaltenen Aufgabenbereiche der pädagogischen Arbeit können Aussagen zu folgenden Gesichtspunkten bei der Weiterentwicklung der Konzeption helfen:

- Räume werden als Forschungs- und Experimentierfelder betrachtet, in denen Kinder mit allen Sinnen ein Bild von sich selbst, von den anderen und von der Welt entwickeln können.
- Die Räume bieten den Kindern Orientierung bei der Auswahl ihrer Tätigkeiten und bei der Gestaltung ihres Spiels.
- Der Umgang mit vielfältigen Materialien, Medien und Werkzeugen ermöglicht den Kindern wesentliche Grunderfahrungen.
- Spezifische Elemente der jeweiligen Region sowie unterschiedlicher Kulturen und Traditionen werden bei der Raumgestaltung bedacht.
- Es gibt Hinweise darauf, dass verschiedene Orte zur Dokumentation (Fotodokumentation, Infotafeln, Gruppenaktivitäten) vergangener und zukünftiger Projekte der Kinder genutzt werden.
- Der Zweck und vielfältige Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten des Außengeländes der Kita werden beschrieben.

Ca. 40% der ausgewerteten Konzeptionen beschreiben die Bedeutung und die Art der Raum- und Materialgestaltung und belegen, dass Kinder bei der Gestaltung mitwirken können. 46% lassen erkennen, dass Räume und Materialauswahl wichtige Orientierungen für die Kinder bieten. Gut 25% der Konzeptionen enthalten keine Aussagen zur Raumgestaltung und Materialauswahl.

13. Bildungsbereiche

„Jedes Kind hat ein Recht darauf, sich mit Inhalten aus allen Bildungsbereichen bekannt zu machen. Es liegt in der Verantwortung der Erzieherinnen und Erzieher, ihnen die entsprechenden Bildungsgelegenheiten zu eröffnen.“²⁵

„Die Bildungsbereiche können nicht getrennt voneinander betrachtet und bearbeitet werden. Sie durchdringen sich wechselseitig.“²⁶

Im direkten Zusammenhang mit den Bildungsbereichen stehen die Bildungs- und Erziehungsziele bzw. die verschiedenen Kompetenzen. Eine inhaltliche Verknüpfung von Bildungsbereichen und Bildungszielen ist daher sinnvoll.

Gut 88% der untersuchten Konzeptionen nehmen explizit Bezug auf die Bildungsbereiche des BBP. Allerdings erwähnen nur knapp 35%, dass die Bildungsbereiche nicht getrennt voneinander bearbeitet werden können. Bei 11,6% finden sich keinerlei Angaben zu den Bildungsbereichen.

14. Sprachen, Sprachförderung und Sprachstandserhebung

„Kommunikation durchzieht kindliches Handeln überall und jederzeit. Auseinandersetzungen mit Themen und Fragestellungen finden meist im Medium von gesprochener und geschriebener Sprache statt. Sprachliche Bildungsprozesse herauszufordern, ist daher eine umfassende Aufgabe der pädagogischen Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Dies zeigt sich in zahlreichen Überschneidungen mit Zielen und Aufgaben, die in anderen Bildungsbereichen beschrieben sind. (...)“²⁷

Wegen der besonderen Bedeutung sprachlicher Bildungsprozesse für die gesamte Bildungsbiographie wurde deshalb ergänzend zum Bildungsprogramm das Sprachlerntagebuch als verbindliches Instrument zur

²⁵ s. S. 42 BBP

²⁶ s. S. 13 BBP

²⁷ s. S. 61 BBP

Beobachtung, Dokumentation und Förderung der Sprachentwicklung jedes Kindes eingeführt. Aus diesem Grund sollte jede Konzeption Hinweise dazu enthalten, wie mit dem Sprachlerntagebuch in der Kita gearbeitet wird (siehe auch: „Beobachten und Dokumentieren“).

Grundsätzlich betrifft sprachliches Lernen alle Kinder. Sprachförderung ist deshalb selbstverständlich in die alltägliche pädagogische Arbeit integriert und kommt allen Kindern zugute. Alle Kinder – nicht nur Kinder mit Verzögerungen in der Sprachentwicklung oder mehrsprachig aufwachsende Kinder – brauchen zur Entwicklung ihrer Sprache und Sprechfähigkeiten Aufmerksamkeit, Anregung, Motivation, vielfältige Sprachanlässe und Kommunikationsmöglichkeiten, Erfahrungsräume und (Sprach-)Partner/innen.

Jede Konzeption soll deutlich machen, wie die sprachliche Entwicklung der Kinder und der Erwerb der deutschen Sprache in der Kita unterstützt werden.

Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur vorschulischen Sprachförderung im April 2008 ist die zum Sprachlerntagebuch gehörende *„Qualifizierte Status-erhebung Sprachentwicklung vierjähriger Kinder in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege“* das Instrument, mit dem die im Gesetz vorgeschriebene Sprachstandsfeststellung bei Kindern, die eine Kita besuchen, durchgeführt wird (siehe hierzu Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen (QVTAG), Punkt 3 und 8a sowie Anlage 4).

Jede Konzeption sollte in Zukunft einen Hinweis hierauf enthalten und erläutern, wie die daran gegebenenfalls anknüpfende Sprachförderung im letzten Jahr vor der Schule gewährleistet wird.

Die folgenden Aspekte aus dem Bildungsbereich – *Kommunikation: Sprachen, Schriftkultur und Medien* – bieten hierfür Anregungen:

- Bedeutung von Sprache und Schrift im Erleben von Kindern
Welche Erfahrungen mit Sprache bringen die Kinder aus ihrem häuslichen Umfeld mit? Welche Erfahrungen haben sie mit Mehrsprachigkeit?

- Frühe Begegnungen mit Schriftsprache
Wie unterstützen wir die frühe Begegnung mit der Schriftsprache? Z.B. über Bücher, Zeitungen, Bezeichnungen von Gegenständen mit Schriftsprachen, Namensschilder, Kalender, Uhren, Poster, Straßennamen, Klingelschilder
- Sprache als Kommunikation in Handlungszusammenhängen
Wie unterstützen wir dies im Kita-Alltag durch einen sprach-anregenden Kita-Alltag, bewusste Kommunikationskultur, den Kindern zuhören und ihnen das Wort geben, eigenes Sprachvorbild
- Vom Greifen zum Begreifen – vom Begreifen zum Begriff – vom Begriff zum abstrakten Denken
Wie unterstützen wir die Herausbildung und Differenzierung als Sprache auf der Basis aller Sinne?
- Sprache und Sprechen entwickeln »sich im richtigen Leben«
Welche Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten bieten wir den Kindern, die sie zum Sprechen anregen?
- Mehrsprachigkeit als kostbare Ressource für Bildungsprozesse aller Kinder
Wie berücksichtigen wir die Muttersprachen der Kinder im Kita-Alltag?
- Stolpersteine sprachlicher Entwicklung: Die gezielte Beobachtung der Kinder durch die Erzieher/innen hilft diese frühzeitig zu erkennen und gegebenenfalls geeignete Hilfen zu organisieren.
Wie unterstützen wir Kinder mit Verzögerungen oder Auffälligkeiten in der Sprachentwicklung?
- Entwicklung von Medienkompetenz als Ziel und Aufgabe der Kita
Der kompetente und kreative Umgang mit den neuen Medien wird zunehmend zu einer unverzichtbaren Kulturtechnik. Kindertageseinrichtungen sollten prüfen, in welcher Form sie die Kinder beim Erwerb von Medienkompetenz unterstützen, z.B. für Kinder angemessener Umgang mit Fernsehen, Computer, Digitalkamera und Internet.

40% der untersuchten Konzeptionen enthalten keinerlei Aussagen zu diesem Bereich, knapp ein Drittel macht einige allgemeine Angaben zum Sprachlerntagebuch und einem Sprachstandserhebungsverfahren. Ca. 28% nehmen ausführlicher Bezug auf das Sprachlerntagebuch und benennen ein Sprachstandserhebungsverfahren. In unserer Stichprobe haben nur 2% den sprachlichen Entwicklungsprozessen der Kinder die im BBP und im Sprachlerntagebuch beschriebene hohe Bedeutung zugewiesen.

15. Integration von Kindern mit Beeinträchtigungen bzw. besonderen Begabungen

„Das Zusammensein älterer und jüngerer Kinder, das gemeinsame Aufwachsen von Kindern mit und ohne Behinderung, die alltägliche Situation im Tagesablauf, die verschiedenen Spiele, die gemeinsam geplanten Projekte und nicht zuletzt die anregende Gestaltung der Räume ermöglichen reichhaltige Lernerfahrungen“ - für alle Kinder.²⁸

Im KitaFöG §10 Abs. 9 ist geregelt, dass jede integrativ fördernde Kita in ihrer Konzeption beschreiben soll, wie die Förderung des Zusammenlebens von Kindern mit und ohne Behinderungen in der Einrichtung gelingt. Davon unabhängig sollte jede Konzeption erkennen lassen, dass die Kita bereit ist, grundsätzlich jedes Kind aufzunehmen und in seinen spezifischen Entwicklungspotentialen zu fördern. Falls es aufgrund fehlender baulicher Voraussetzungen oder speziell ausgebildeter Mitarbeiter/innen im Interesse des Kindes unverantwortlich wäre, ein Kind aufzunehmen, sollte die Konzeption einen Hinweis enthalten, dass Kita und Träger die Eltern darin unterstützen werden, eine passende Kita für ihr Kind zu finden. Hierdurch kann die grundsätzlich positive Einstellung zu Integration und Inklusion aller Kinder und Familien verdeutlicht werden.

²⁸ s. S. 32 BBP

Im Verlauf der Untersuchung haben sich Aussagen zu folgenden Merkmalen als hilfreich herausgestellt:

- Besondere Problemlagen von Kindern mit Beeinträchtigung werden in positiver und wertschätzender Form als Chance und Herausforderung für die gesamte Einrichtung beschrieben.
- Eltern werden motiviert die Situation für Kinder mit Beeinträchtigung und/oder Kinder mit besonderer Begabung aktiv mit zu gestalten.
- Die Teilhabe von Kindern mit Beeinträchtigung am Alltag der Gemeinschaft wird als wichtige Aufgabe der pädagogischen Arbeit beschrieben.
- Entwicklungsverläufe werden innerhalb eines Förderplanes dokumentiert.
- Professionelle Ansprechpartner/innen und Informationsmöglichkeiten für ratsuchende Eltern werden angegeben.
- Es wird darauf hingewiesen, dass das Land Berlin verschiedene Formen der Unterstützung für Kinder mit Beeinträchtigung oder besonderer Begabung zur Verfügung stellt.

Insgesamt haben ca. 40% der ausgewerteten Konzeptionen Aussagen zu diesem Bereich gemacht. Im Umkehrschluss heißt das, dass in ca. 60% der Konzeptionen dieses Thema nicht angesprochen ist. Ca. 25% machen ausführlichere Angaben zu ihrem Integrationskonzept; allerdings finden sich auch bei diesen keine Hinweise zu Kindern mit besonderen Begabungen.

16. Vorbereitung auf die und Zusammenarbeit mit der Grundschule

„Die Vorstellungen eines Kindergartenkindes kurz vor dem Übergang zur Schule sind geprägt von der Erwartung, dort lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Dadurch verspricht es sich persönlichen Gewinn und ein Mehr an Gemeinsamkeiten mit den Erwachsenen, die die Fähigkeit schon beherrschen. Vermutlich erwartet es von der Erweiterung seiner Kompetenzen auch ein Mehr an Anerkennung. So bewirkt der Übergang für viele Kinder einen Motivationsschub. Sie wollen Neues lernen und gehen energisch an die neuen Herausforderungen heran, welche aber nichtsdestotrotz von Befürchtungen begleitet sein können, das alles sei nicht zu schaffen. Eltern und Erzieherinnen haben die gemeinsame Aufgabe zu erfüllen, jedes Kind in der Annahme der Herausforderungen und ihrer positiven Bewältigung zu unterstützen. (...)“²⁹

Der Übergang von der Kita in die Grundschule hat für die Kinder eine sehr hohe Bedeutung und sollte nach Möglichkeit in der Konzeption herausgestellt werden. Die Vereinbarungspartner der QVTAG haben hierzu das Papier *„Grundlagen für den Übergang von der Kita in die Grundschule“* verabschiedet.³⁰

Kooperations-Vereinbarungen mit den Grundschulen zur gemeinsamen Gestaltung des Übergangs können direkt in die Konzeption mit aufgenommen oder als Anhang beigefügt werden.

Zur Weiterentwicklung der Konzeption können die folgenden Hinweise hilfreich sein. Sie sind zur besseren Handhabbarkeit in zwei Gruppen aufgeteilt.

²⁹ s. S. 116 BBP

³⁰ Anlage 6 der QVTAG vom 23. Juni 2008

Zusammenarbeit mit der Grundschule:

- Die Arbeit bzw. Funktion einer „Übergangsbeauftragten“ wird kurz beschrieben.
- Erzielte und angestrebte Kooperationen mit den Lehrerinnen und Lehrern der Grundschule werden kurz dargestellt.
- Es werden Elternabende bzw. Gesprächskreise für Eltern von Schulanfängern mit Erzieherinnen und Lehrerinnen angeboten.

Vorbereitung auf die Grundschule:

- Kinder werden während ihres letzten Kindergartenjahres unter Berücksichtigung ihrer individuellen Fähigkeiten, auf den Besuch der Grundschule vorbereitet.
- Erzieherinnen und Erzieher gestalten gemeinsam mit den Eltern den Übergang in die Grundschule.
- Beratungsmöglichkeiten für Eltern mit Kindern, die einen besonderen Förderbedarf haben, werden genannt.
- Es werden besondere Projekte zum Thema beschrieben.

Innerhalb der untersuchten Konzeptionen ließen sich lediglich für die Hälfte einzelne (42%) bis ausführlichere (7%) Aussagen zum Thema Übergang in die Grundschule nachweisen. Während Einzelaspekte zur Vorbereitung auf die Grundschule (Kinder werden unter Berücksichtigung ihrer individuellen Entwicklung, auf die Schule vorbereitet) häufiger beschrieben werden (53,5%), sind Aspekte zur Zusammenarbeit mit der Grundschule noch kaum bis gar nicht genannt.

17. Körper, Gesundheit und Pflege

„Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen. Um ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden zu erlangen, ist es notwendig, dass sowohl Einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnung wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre Umwelt meistern bzw. sie verändern können.“³¹

„Körperwahrnehmung, die Wahrnehmungen über die Fernsinne und die emotionalen Wahrnehmungen befinden sich untrennbar in einem komplexen Zusammenspiel. [...] Gesundheitserziehung im Elementarbereich geht weit über das Training des Zähneputzens und des Händewaschens in der Kita hinaus. Sie umfasst vielfältige Bewegungsanregungen, Psychomotorik, gesunde Ernährung, Aspekte von Ruhen und Ausagieren ebenso wie die Sorge und den Einsatz für eine gesunde Umwelt. [...] Hierzu gehört, dass Kinder ein unbefangenes Verhältnis zu ihrer Sexualität entwickeln können. Ihre Fragen zur Sexualität benötigen klare und situationsangemessene Antworten.“³²

Folgende Hinweise können bei der Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit und ihrer Beschreibung in der Konzeption hilfreich sein:

- Auf die besonderen Beziehungs-Bedürfnisse von Kleinkindern und Eingewöhnungskindern wird hingewiesen.
- Die Wahrnehmung des eigenen Körpers wird thematisiert (z.B. körperliche Beweglichkeit, Bewegungsfertigkeiten, Koordinationsvermögen).
- Die Kinder werden darin unterstützt, den eigenen Körper kennen zu lernen und anzunehmen.
- Den Kindern stehen Möglichkeiten zur Entspannung und zum Ausruhen zur Verfügung.

³¹ vgl. Charta der 1. Internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung, Ottawa, 1986

³² s. S. 45 BBP

- Eine angemessene Mittagsschlafregelung wird beschrieben.
- Die Sauberkeitserziehung orientiert sich am Entwicklungsstand des einzelnen Kindes.
- Wünsche nach Diskretion in der Toilettensituation werden respektiert.
- Die Sexualität der Kinder wird nicht tabuisiert, sondern es wird ein unbefangener Umgang mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht gefördert.
- Es werden Angaben zum Umgang mit akut erkrankten Kindern beschrieben, die darauf ausgerichtet sind, der Verbreitung von Infektionen entgegen zu wirken (z. B. Hinweis auf Infektionsschutzgesetz, Elterninformationen, Abholregelung).

Knapp 55% der untersuchten Konzeptionen machen Aussagen zu diesem Bereich. Die Förderung der Selbstwahrnehmung des eigenen Körpers und die Möglichkeiten zum Ausspannen stehen dabei im Vordergrund. Auch die Möglichkeiten und Regelungen zum Mittagsschlaf sind bei ca. 49% Thema der Konzeption. Die Toilettensituation wird lediglich einmal erwähnt. Gut 45% der untersuchten Konzeptionen machen keine Aussagen zum Thema Körper, Gesundheit und Pflege.

18. Ernährung

„Um eine gesunde Ernährung der Kinder sicher zu stellen und den Anforderungen des Bildungsprogramms nach Förderung gesunder Essensgewohnheiten zu entsprechen, gewährleisten die Träger in ihren Kindertagesstätten eine qualitativ hochwertige Mittagsversorgung. Diese soll physiologisch ausgewogen, schmackhaft und abwechslungsreich sein und den Ernährungsbedürfnissen der unterschiedlichen Altersstufen entsprechen. Spezifische kulturelle Speisegebote und medizinisch erforderliche Einschränkungen für einzelne Kinder werden berücksichtigt. Frisches Obst und Gemüse werden den Kindern täglich angeboten. Eine

ausreichende Versorgung mit kalorienarmen Getränken ist während des gesamten Tagesablaufs zu gewährleisten.“³³

Für viele Eltern ist die Ernährung ihrer Kinder in der Kita eine zentrale Frage, denn hier geht es um das elementare Wohlbefinden ihrer Kinder. Eine gesunde Ernährung wird angesichts der besorgniserregenden Analysen zum Gesundheitszustand unserer Kinder zu einem Schlüsselthema für die Bildung und Erziehung in Kitas und Schulen. Dabei ist das hauptsächliche Ziel, die Selbstregulierung der Kinder zu fördern und Essen und Trinken als angenehme und gesundheitserhaltende Alltagssituation zu gestalten.

Je nach Einzugsbereich und Elternbewusstsein zu Fragen der Ernährung kann die Konzeption zu folgenden Aspekten Informationen und Begründungen liefern:

- Kinder werden bei der Planung und/oder Zubereitung der Mahlzeiten mit einbezogen.
- Wünsche und Vorlieben der Kinder werden berücksichtigt und mit den Kindern – auch kritisch – besprochen.
- Ein wöchentlicher Speiseplan hängt aus.
- Eine zur Selbständigkeit anregende Esskultur wird beschrieben.
- Kulturell, ethisch und religiös begründete Essvorschriften werden respektiert und thematisiert.
- Der Umgang mit Lebensmittelallergien und Unverträglichkeiten ist geregelt.
- Kinder haben den gesamten Tag über Zugriff auf Wasser oder ungesüßten Tee.
- Obst und Gemüse werden täglich angeboten.
- Die Eltern werden angeregt, ihren Kindern gesunde Kost zum Frühstück mitzugeben.

³³ s. S.5 QVTTAG in der Fassung vom 23. Juni 2008

Knapp 19% der untersuchten Konzeptionen betonen die Förderung der Selbstregulierung der Kinder in Richtung gesunder Ernährung. Weitere 51% erläutern die Verantwortung der Kita für die Gesundheit der Kinder. Nur gut 16% lassen erkennen, dass sie sich mit Eltern über Themen der Ernährung verständigen. Gut 30% erwähnen das Thema Ernährung überhaupt nicht.

19. Umweltbewusstsein und Natur

„Das Einbeziehen der belebten Welt – der Umgang mit Pflanzen und Tieren – ist traditioneller Bestandteil pädagogischer Arbeit, die Beschäftigung mit Chemie und Physik dagegen eher ungewohnt. Das Interesse des Kindes und seine Fähigkeit zu verstehen aber sind groß, wenn es auf Erwachsene trifft, die das Kind in seiner Entdeckerfreude ermutigen.“³⁴

Die Konzeption sollte darüber informieren, wie die Kita den Umgang mit und den Erhalt der natürlichen Umwelt und Natur befördert und welche praktischen Erfahrungen die Kinder in ihrer natürlichen Lebensumwelt machen können. Ausflüge in den Wald, an den See oder den nächst gelegenen Park sollten als regelmäßige Aktivitäten in der Kita stattfinden und können als Beispiele in der Konzeption genannt werden. In der Auseinandersetzung mit Werten und Normen zum Natur- und Tierschutz und zum schonenden Umgang mit Ressourcen (z. B. Regenwassernutzung, Mülltrennung, energiebewusstes Handeln) liegt ein wichtiger Erziehungs- und Bildungsauftrag jeder Einrichtung.

Die folgenden Hinweise können hilfreich bei der Formulierung der eigenen Konzeption und bei der Gestaltung des Kita-Alltags sein:

- Den Kindern werden unmittelbare Begegnungen mit der Tier- und Pflanzenwelt ermöglicht.
- Die Kita erkennt ihre Mitverantwortung für den Erhalt von Natur und Umwelt an.

³⁴ s. S.99 BBP

- Es werden naturbelassene Spielräume mit den Kindern aufgesucht.
- Verschiedene Medien helfen den Kindern, sich mit der Tier- und Pflanzenwelt auseinander zu setzen.
- Über naturwissenschaftliches Experimentieren und (Er-)Forschen lernen die Kinder verschiedene Gesetzmäßigkeiten aus ihrer Umwelt kennen.
- Verschiedene Projekte und Ausflüge mit den Kindern zielen auf ein erweitertes Verständnis von der Natur.
- Der Kontakt zu Umwelt- und Naturschutzorganisationen wird gesucht.
- Die Kinder sind an der Gestaltung eines Gartens beteiligt.

In etwa 60% der untersuchten Konzeptionen konnten Hinweise zum Umgang mit der natürlichen Umwelt gefunden werden. Meistens wurden unmittelbare Begegnungen mit der Tier- und Pflanzenwelt (rund 51%) und der Besuch von naturbelassenen Spiel- und Erfahrungsräumen (rund 42%) beschrieben. Aspekte zum Umweltschutz und zum schonenden Umgang mit Ressourcen waren nur selten (ca. 16%) enthalten. Der Kontakt oder die Zusammenarbeit mit einer Umwelt- und Naturschutzorganisation wurde nie erwähnt.

20. Jungen und Mädchen

Es wird anschaulich beschrieben, dass „jedes einzelne Kind gleiche Rechte und gute Chancen für eine lebenswerte Perspektive [...] hat, gleich welchem Geschlecht es angehört.“³⁵

Um eine gesunde Entwicklung der Geschlechtsidentität der Kinder zu unterstützen ist es wichtig, dass die Erzieher/innen in Abstimmung mit den Eltern einen unbefangenen Umgang mit den Themen Geschlecht, Körper und Sexualität pflegen. Bereits in der Konzeption kann das Kita-Team seine Haltung und sein Verständnis in einer sensiblen und feinfühligem Form

³⁵ s. S. 18 BBP

ausdrücken und darauf hinwirken, dass Kinder im Alltag verschiedene Möglichkeiten haben sich in unterschiedlichen Rollen auszuprobieren und alters- und entwicklungsgerecht den Umgang mit ihrem Körper, Geschlecht und ihrer Sexualität zu erlernen.

Aussagen zu den folgenden Punkten können dabei zusätzlich thematisch aufgegriffen werden:

- Eine reflektierte Haltung der pädagogischen Fachkräfte bezogen auf das eigene Geschlecht und den Umgang mit Jungen und Mädchen dient den Kindern als Vorbild für ihre eigene geschlechtsspezifische Identitätsfindung.
- Auf geschlechtsspezifische und/oder Fragen im Bereich Sexualität erhalten Kinder angemessene, „klare und situationsbezogene Antworten“. ³⁶
- Die Erzieher/innen beobachten und dokumentieren die individuelle geschlechtsspezifische Entwicklung der Kinder und beziehen diese in die Planung und Gestaltung des Alltags mit ein.
- Den Kindern werden mithilfe unterschiedlicher Medien vielfältige Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten zum Thema Körper, Geschlecht und Sexualität angeboten.
- Die angebotenen Medien stellen vielfältige Rollenbilder dar.
- Alle geplanten Aktivitäten richten sich ausdrücklich an Mädchen wie Jungen.
- Mädchen und Jungen haben die gleichen Rechte und Pflichten.
- Ein gleichberechtigter Umgang zwischen den Kindern wird gefördert.

In rund 16% der Konzeptionen fanden sich Hinweise zu diesem Themenbereich. Dabei blieben alle oben genannten Merkmale in einem Bereich unter 17% und damit weitgehend unbenannt.

³⁶ s. S. 45 BBP

21. Interkulturelle Orientierung

„Bei der Ausbildung seiner Identität orientiert sich das Kind zunächst an den Menschen in seinem familiären Umfeld, insbesondere an seinen eigenen Eltern und anderen nahen Bezugspersonen. Deren Handeln wird geleitet durch ihre eigenen, kulturell und persönlich unterschiedlichen Wertesysteme, Weltanschauungen und religiösen Bindungen. In der Kindertageseinrichtung begegnen sich somit Kinder aus höchst verschiedenen weltanschaulichen und religiösen Familienkulturen. [...]“³⁷

Deshalb ist es von hoher Bedeutung, innerhalb der Konzeption differenzierte und anschauliche Angaben zu den unterschiedlichen kulturellen Identitäten der Kinder und deren Familien zu machen und Bezüge dahingehend zu beschreiben, wie die kulturelle Vielfalt der Einrichtung und der Stadt als Bezugspunkt unmittelbar in das Handeln der pädagogischen Fachkräfte mit eingeht. Es sollte Ziel jeder Einrichtung sein, in der Konzeption eine respektvolle und wertschätzende Haltung gegenüber den kulturell und persönlich unterschiedlichen Wertesystemen, Weltanschauungen und religiösen Bindungen der Familien der Kinder auszudrücken und mit unterschiedlichen Beispielen zu belegen.

Die folgenden Hinweise können zur Weiterentwicklung der eigenen Konzeption hilfreich sein:

- Auf das friedliche Zusammenleben von Menschen aller Kulturen und Ethnien wird hingewirkt.
- Gemeinsamkeiten und Besonderheiten von Kindern unterschiedlicher kultureller Herkunft sind Bestandteil des Zusammenlebens in der Kita und drücken sich in der Konzeption aus.
- Die kulturellen Besonderheiten der Kinder werden in den Alltag der Kita, insbesondere über Lieder, Reime, Tänze und Geschichten, integriert.
- Die Familienkultur aller Kinder wird gewürdigt durch die Bereitstellung vertrauter Gegenstände.

³⁷ s. S. 22 BBP

- Verschiedene Medien (Bücher, Musik-CDs, Instrumente) bilden die kulturelle Vielfalt der Gesellschaft und Welt ab.
- Den Herkunftssprachen der Kinder wird mit Wertschätzung und Respekt begegnet. Gemeinsam mit den Eltern können Kurz-Konzeptionen in anderen Sprachen entstehen.
- Für Eltern, deren Kinder nicht ausreichende Deutschkenntnisse haben, werden Lösungen zur gemeinsamen Verständigung gesucht und in der Konzeption beschrieben.

In ca. 44% der Konzeptionen der untersuchten Stichprobe fanden sich Angaben zur interkulturellen Orientierung der Einrichtung. Aussagen, die den oben genannten Empfehlungen entsprechen, ließen sich lediglich in 19% der Konzeptionen ausmachen.

22. Gestaltung der Teamarbeit

„Die Art und Weise des Aushandelns, der gegenseitigen Wertschätzung, die Bereitschaft, Kritik zu äußern und anzunehmen sowie die allgemeinen Umgangsformen sind wichtige Bestandteile der unmittelbaren Bildungsumwelt der Kinder. Ein demokratisches Klima spürt das Kind in den organisierten Formen der Zusammenarbeit, wie z. B. in regelmäßiger Reflexion, kollegialer Beratung und geplanter Unterstützung. Nicht zuletzt entwickelt sich bei Kindern eine Vorstellung von Engagement, Verantwortung und Gemeinschaftsgefühl, wenn sie erleben, dass Erzieherinnen und Erzieher entsprechend ihrer persönlichen Kompetenzen und Möglichkeiten auch übergreifende Aufgaben erfüllen.

Die Qualität der Zusammenarbeit im Team entscheidet zudem darüber, welche Rechte auf Teilhabe den Kindern tatsächlich eröffnet werden. Wenn Kinder das Recht haben mitzubestimmen, was sie wo, mit wem unternehmen wollen, dann setzt das gute Absprachen voraus. Die Organisation der Arbeit im Team sollte sich daran orientieren, dass alle Kinder die Möglichkeiten der gesamten Kita nutzen können. Das schließt die Kontaktmöglichkeiten mit allen anderen Kindern der Kindergemeinschaft, mit allen Erzieherinnen, Erziehern und weiteren in der Kita tätigen Erwachsenen

ebenso mit ein wie die Zugangsmöglichkeiten zu Räumen innen und außen.“³⁸

Gerade für Eltern ist es wichtig, verlässliche Informationen darüber zu erhalten, wie das Team zusammen arbeitet und an wen sie sich mit ihren alltäglichen und spezifischen Fragen wenden können.

Es ist deshalb hilfreich, wenn in der Konzeption die unterschiedlichen Verantwortungsbereiche und Aufgaben der verschiedenen Akteure, d. h. der Kita-Leitung, der pädagogischen Fachkräfte, der sonstigen Mitarbeiter/innen, des Trägers, der Elternvertretung, des Kita-Ausschusses beschrieben und begründet werden. Die Zusammenarbeit aller Mitarbeiter/innen in der Kita dient als Vorbild für ein demokratisches Zusammenleben.

Hierzu kann die Konzeption Beispiele und Hinweise geben:

- Hinweise zu einem regelmäßigen fachlichen Austausch und gemeinsamer Reflexion im Team (z. B. Teamgesprächen, Teamtagen, Teamfortbildungen).
- Beschreibung eines für die Kita entwickelten Fortbildungskonzeptes.
- Gruppenübergreifende Planung und Durchführung von Projekten.
- Informationen zur pädagogischen Fachberatung.
- Konzeptionsentwicklung wird als gemeinsame Aufgabe von Leitung und Erzieher/innen genannt.
- Aussagen zum Personalentwicklungskonzept der Einrichtung.

Knapp 80% der untersuchten Konzeptionen enthalten entsprechende Angaben, knapp 50% aller ausgewerteten Konzeptionen in ausführlicher Form. In allen Fällen, in denen die Teamarbeit erwähnt ist, steht dabei der regelmäßige fachliche Austausch im Team im Vordergrund. Die pädagogische Fachberatung wird in nur knapp 28% der Konzeptionen erwähnt. Die gemeinsame Konzeptionsentwicklung durch Leitung und Erzieher/innen wird in ca. 67% der Konzeptionen beschrieben.

³⁸ s. S. 123 BBP

23. Prinzipien für Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Einrichtung

Die Qualitätsentwicklung und -sicherung gehört zu den zentralen Aufgaben jeder Einrichtung. „Das Bildungsprogramm fordert deshalb von Erzieherinnen und Erziehern die Fähigkeit und den Willen, sich selbst als Lernende zu begreifen und kontinuierlich auf dem Wissen aufzubauen, das sie durch eine qualifizierte Ausbildung erhalten haben.“³⁹

Um dem eigenen Anspruch zur Weiterentwicklung gerecht zu werden, sollten innerhalb der Konzeption Ziele formuliert und begründet werden und Prinzipien genannt sein, die darüber Auskunft geben, wie sich Ziele in der Zukunft umsetzen lassen. Dabei wird Qualitätsentwicklung und -sicherung als gemeinsame Aufgabe betrachtet, an der neben dem Verband, dem Träger und dem Kita-Team auch die Eltern und Kinder zu beteiligen sind.

Um die Bedeutung der Qualitätsentwicklung und -sicherung für die pädagogische Praxis zu veranschaulichen, ist es hilfreich zu den folgenden Merkmalen Angaben in die Konzeption mit aufzunehmen:

- Bezug zum aktuellen Erkenntnisstand in der Frühpädagogik. Wie können wir die Ergebnisse der Kleinkindforschung für unsere Kita nutzen?
- Wenn ein Verfahren zur Qualitätssicherung in der Kita angewandt wird, sollte dieses kurz in der Konzeption beschrieben werden.
- Interne und externe Evaluation: Welche Zielvereinbarungen wurden getroffen?
- Regelmäßige Anpassung und Prüfung der Konzeption auf die Lebenssituation und -verhältnisse der Kinder. Was hat sich verändert?
- Die Kita beteiligt sich an innovativen Projekten auf regionaler und/oder überregionaler Ebene.

³⁹ s. S. 123 BBP

Prinzipien der Qualitätsentwicklung, wie sie durch die genannten Aspekte beschrieben sind, wurden in knapp der Hälfte der untersuchten Konzeptionen gefunden. Lediglich in 16% der Konzeptionen wurden ausführlichere Hinweise zur systematischen und geplanten Qualitätsentwicklung ausgeführt.

Weiterführende Literatur:

Bendt, U.; Erler, C.: *Aus bewährter Praxis die eigene Kindergarten-Konzeption entwickeln: Eine Anleitung in acht Schritten*. Verlag An der Ruhr, 2008

Bostelmann, A.; Fink, M.: *Pädagogische Prozesse im Kindergarten – Planung, Umsetzung, Evaluation*. Verlag Beltz, 2003

Fthenakis, W. E. (Hrsg.); Hanssen, K.; Oberhuemer, P.; Schreyer, I.: *Träger zeigen Profil: Qualitätshandbuch für Träger von Kindertageseinrichtungen*. Cornelsen Scriptor, S. 47-51, 2007

Laewen, H. J.; Andres, B.; Hédervári, É.: *Die ersten Tage –ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Kindertagespflege*. Verlag Beltz, 2003

Jacobs, D.: *Die Konzeptionswerkstatt in der Kita*. Verlag das netz, Berlin 2009

Kokigei, M.: *Wie entsteht eine Konzeption?* Eigenverlag, 2006

Kokigei, M.; Möser, H.: *An einem Strang ziehen oder Konzeption – wozu denn eigentlich?*
http://www.lisum.berlin-brandenburg.de/media/lbm1.a.1231.de/moeser_an_einem_strang_ziehen.pdf (Stand: 12.06.2009)

Preissing, C; Heller, E. (Hrsg.): *Qualität im Situationsansatz*. 2. Auflage Cornelsen Scriptor, 2009

Schlösser, Elke: *In 12 Schritten zum Erfolg – Die Konzeptionsentwicklung als Teamaufgabe*, In: Kindergarten heute 3/2009, S. 22-27, Herder Verlag 2009

Schlummer B.; Schlummer W.: *Erfolgreiche Konzeptionsentwicklung in Kindertagesstätten*. Reinhardt Verlag, 2003

Sturzenhecker, B.; Deinet, U. (Hrsg.): *Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit: Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis*. Juventa, 2007

Tietze, W.; Viernickel, S. (Hrsg.); Dittrich, I.; Grenner, K.; Groot-Wilken, B.; Sommerfeld, V.; Hanisch, A. (3. Auflage): *Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog*. Cornelsen Scriptor, 2007

Weber, K.; Herrmann, M.: *Konzepte entwickeln - Bildung planen*. In: Kindergarten heute. Herder Verlag, 2005